

WAS IST EMANZIPATION?

"Der Konservative braucht keine Theorie. Wem die Welt gehört, dem genügen als Ornament an seinem Besitzstand ein wenig ideologischer Kitsch, den ihm die Massenmedien, und ein bisschen affirmatives Gequatsche, das ihm die Universitäten ins Haus liefern. Wem wie dem Linken die Welt nicht gehört, wer wie der Linke die Welt, wie sie ist, gar nicht haben, sie hingegen verändern will, für den ist Theorie die Welt." (Michael Scharang)

Lieber Gusztáv,

auf der Eröffnung der **Klartext Konferenz** hast du mich gefragt, was der Begriff der Emanzipation bedeute. Ständig, so sagtest du, sei von Emanzipation die Rede. Überall wohin man ginge, sei immerfort von Emanzipation die Rede. Dabei wüsstest du gar nicht, was das denn eigentlich sein soll.

Ich hatte geantwortet, dass ich das nicht in wenigen Sätzen erklären könne, dass der Begriff sich aber sicherlich auf Herrschaft beziehe. Das klang ein wenig so, als wenn ich mich auf irgendein privilegiertes Wissen bezöge, das ich dann aber nicht preisgeben wollte. Oder hörte es sich vielleicht sogar nach einer Ausrede an?

Deshalb möchte ich dir diesen Brief schreiben, um dir ein paar Gedanken, die für mich mit dem Begriff verknüpft sind, zu schicken und im schreibenden Denken und denkendem Schreiben den Begriff auch für mich weiter zu präzisieren. Das mag unspannend und uncool sein und vielleicht findest du es auch ein bisschen lächerlich, sich diese Mühe zu machen.

Wenn es richtig ist, dass Emanzipation sich immer auf Herrschaft bezieht und die Dekonstruktion von Herrschaft meint, hängt die Strategie des Begriffs immer davon ab, was man als Herrschaft versteht. „Emanzipation“ kann deshalb sehr Unterschiedliches meinen. Will man prominente Clichés - einerseits die polemisch-affirmative Position, die die Emanzipation leugnet, und andererseits die Position des Sozialkitsches, die den Begriff der Emanzipation verklärt und ontologisiert – umgehen, müssen wir etwas weiter ausholen. Nur so kann man vermeiden, die ausgetretenen Denk-Wege noch weiter auszutrampeln.

Die Begrifflichkeit des Begriffs

Wonach fragen wir, wenn wir danach fragen, was „Emanzipation“ HEISSEN soll?

Offensichtlich fragen wir nach einem BEGRIFF und damit nach einer Definition. Obwohl man von der Definition nicht auf den mit ihr verknüpften Gegenstand schließen darf, können wir NACH DEM VERHÄLTNIS ZWISCHEN DEFINITION UND GEGENSTAND fragen. Die herkömmliche Logik hat zwischen Nominaldefinition (Wortdefinition) und Realdefinition (Sachdefinition) unterschieden. Realdefinitionen beziehen sich auf Dinge oder Vorgänge und Nominaldefinitionen bestehen aus einem neuen Wort für eine Gruppe bereits bekannter Worte (beispielsweise „Schimmel“ für weißes Pferd). Heute ist allerdings klar, dass es keine Sachdefinitionen geben kann, sondern nur Nominaldefinitionen und diese ehrwürdige, alteuropäische Unterscheidung der Ontologie und Scholastik, genauer den scholastischen Realisten zu verdanken ist.

Im „Universalienstreit“ der Scholastik stritten bekanntlich die Nominalisten (die Begriffe als Konvention verstanden - eine Vorausdeutung auf Ferdinand de Saussure) und die Realisten (die platonisch inspiriert die Worte als etwas Reales verstanden) miteinander. Die Nominalisten siegten und Säkularisierung setzte ein.

Andererseits ist es nicht so, dass Definitionen immer und allein dadurch zustande kommen, dass eine Gruppe bereits bekannter Wörter mit einem neuen, bislang unbekanntem Wort gleichgesetzt wird (wie im Beispiel „weißes Pferd“), sondern darüber hinaus gibt es Definitionen, die nicht einfach nur bereits bekannte Wörter kombinieren, sondern wo das *Definiens* (also das, mit dessen Hilfe das *Definiendum* definiert wird) nicht nur aus einem Substantiv mit bestimmten und bestimmenden Adjektiven zusammengesetzt ist und die

Definition nicht nur eine Abkürzung für einen an und für sich schon bezeichnenden Gegenstand ist, sondern wo die Definition den Gegenstand, den sie bezeichnet, miterschafft. In diesem Fall wird der Gegenstand erst durch den Begriff denkbar. Wir schlagen für diese Definitionen die Bezeichnung „konstruktiv“ vor.

Konstruktive Definitionen beziehen sich immer auf Gegenstände, die keine „Dinge“ sind, sondern mehr oder weniger komplexe Zusammenhänge. Dies hat einerseits den Vorteil, dass nicht mehr ontologisch gedacht wird (also Begriffe nicht „Dingen“ zugerechnet werden), also die alte Vergegenständlichung (die eine grammatikalische Verführung der indogermanischen Sprachen darstellt) endet, andererseits hat es den Nachteil, dass sich mitunter ein Erklärungsprinzip (etwa Gravitation, Evolution) ontologisiert und dass sich die Perspektive im Begriff verunsichtbart. Man kann mit derartigen Begriffen nur noch das denken, was sie implizieren. Deshalb halte ich es durchaus für sinnvoll, konstruktive Begriffe immer wieder zu hinterfragen und darüber nachzudenken, was sie offen legen, was sie ermöglichen und was sie verdecken und was mit ihnen undenkbar wird. Auch kann es fruchtbar sein, darüber nachzudenken, was die Verwendung oder das Nicht-Begreifen-Können des Begriffs über den, der den Begriff verwendet, oder denjenigen, der ihn nicht begreifen kann, aussagt.

Denn beispielsweise kann man den Begriff „Emanzipation“ weder als Neo-Liberaler, noch als Religiöser begreifen. Der Neoliberaler und der Religiöse treffen sich in der Vorstellung, dass es gut ist, wie es ist. Beide ergänzen diese Einstellung in der Regel mit Moral, also mit Zurechnungen auf Subjekte vor dem Hintergrund der Unterscheidung Gut/Böse. (Die Welt ist von Gott oder dem Markt geschaffen und der Markt und Gott haben damit auch gewisse Regeln erschaffen, die eingehalten werden müssen. Die Bösen sind die, die das nicht tun: „Sünde“ und „Korruption“ werden dann für die Handlungen der Bösen begrifflich reserviert).

Dies sind keine Weltbeschreibungen, mit deren Hilfe man den Begriff „Emanzipation“ verstehen kann, denn der Begriff „Emanzipation“ impliziert nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit der Veränderung der Macht- oder Herrschaftsverhältnisse. Was meint das? Herrschaft ist - frei nach Max Weber - die Festschreibung von Macht. Während Macht in jeder Situation vorhanden ist und unter Umständen neu ausgehandelt werden kann und wird, ist Herrschaft ihre Festschreibung, die auf Vereinbarungen (rationale Herrschaft), Tradition oder Charisma beruhen kann (so oder ähnlich Weber).

Wer aber kann etwas mit dem Begriff „Emanzipation“ anfangen?

Diejenigen, die mit Marx davon ausgehen, dass Besitzverhältnisse legitim als SOZIALE Verhältnisse beschreibbar sind und dass Eigentum und Geld eher Grundlage von Herrschaftsverhältnissen, denn als Grundlage von bloßen Machtverhältnissen verstanden werden können.¹

Diejenigen, die begreifen, dass nur gemeinsam mit den unmittelbar Betroffenen Veränderungsprozesse durchzuführen und Avantgarde-Konzepte zumindest problematisch sind.

Diejenigen, die die Majorität, die für das Ganze steht, nicht als alleinigen Repräsentanten akzeptieren wollen, sondern nach immer neuen Repräsentationsformen für das Minoritäre suchen.

¹ *** Letztere Auffassung besteht in der bürgerlichen Vorstellung, die in der nach der Französischen Revolution entstandenen bürgerlichen Institution „Restaurant“, zum Ausdruck kommt (in denen die arbeitslos gewordenen Hofköche arbeiteten) und sich die Bourgeoisie (also nach der bürgerlichen Vorstellung „jedermann“) bedienen lassen und fürstlich speisen konnte. Jedermann kann also - so die bürgerliche Vorstellung - auch Macht ausüben. - Richtig, wenn „Jedermann“ als bürgerliches „Meinesgleichen“ definiert wird und somit 80% der Weltbevölkerung ausgeschlossen werden.

Der Begriff Emanzipation ist zwar kompatibel mit dem Begriff „Klassenkampf“, braucht ihn aber nicht notgedrungen; denn man kann davon ausgehen, dass es immer und überall Herrschaft gibt, die mit entsprechenden Symbolen festgeschrieben wird, und dass schon die Thematisierung der Herrschaftsverhältnisse (wenn sie nicht durch Geld oder durch Fähigkeiten im Produktionsprozess entstehen) zu ihrer Auflösung beitragen kann. Während der Begriff des „Klassenkampfes“ davon ausgeht, dass er in einer Revolution akkumuliert, geht der Begriff der „Emanzipation“ davon aus, dass der Prozess der Dekonstruktion von Herrschaft nicht abschließbar ist.

Der Begriff Emanzipation hat, so wie wir ihn verstehen, zwei Aspekte: Der erste hat mit Umverteilung und buchstäblichen Rechten zu tun und der zweite mit Anerkennung. Diese beiden Aspekte entsprechen unterschiedlichen Vorstellungen von Herrschaft. Der erste Aspekt versteht Herrschaft buchstäblich, also im Sinne von - Wer hat welches Recht? - (Eigentum, Befehlsrecht etc.). In der zweiten Dimension geht es um Repräsentation. Beide Begriffe spielen in emanzipatorischen Bewegungen in der Regel ineinander und durchmischen sich: Einerseits die Forderung nach Umverteilung oder die Forderung nach bestimmten Rechten und andererseits die Forderung nach Anerkennung.

„Umverteilung“ lässt sich aus der liberalen Tradition im angloamerikanischen Sprachraum herleiten. Die „analytische Philosophie“ (insbesondere Rawls, Dworkin) hat ausgefeilte Theorien zur Verteilungsgerechtigkeit entwickelt²

„Anerkennung“ dagegen, zumindest so wie wir den Begriff hier verstehen, hat ihre Wurzel in der Philosophie Hegels. In dieser Tradition bezeichnet „Anerkennung“ eine ideale reziproke Beziehung zwischen Subjekten, in der andere ALS GEICHWERTIGE UND ZUGLEICH ANDERE und von sich Getrennte gesehen werden. Auf psychologischer Ebene ist „Anerkennung“ subjektivitätskonstruktiv, d.h. zu einem Subjekt wird man, indem man von einem anderen Subjekt anerkannt wird (also als Unterschiedliches und doch Gleiches gesehen wird) und indem man dieses Subjekt dann auch anerkennen kann. „Unterschiedlich“ hat hier wiederum zwei Dimensionen: Die buchstäbliche des anderen Menschen und die des Anders-Seins. Anerkennung meint nicht „Toleranz“, aber auch nicht „Empathie“, sie meint, im hier verwendeten Sinne, die GleichWERTIGKEIT des ANDEREN. (Das ist natürlich eine konstruierte Idealgröße, die in der Wirklichkeit nicht vorkommen kann, sondern nur graduelle Unterschiede schafft; religiöse, rassistische und nationalistische Gemeinschaften zeichnen sich im Allgemeinen dadurch aus, dass ihnen nur „der Gleiche“ - der andere Gläubige etc. - als Gleichwertiger erscheint.)

Auf der soziologischen Ebene entspricht Anerkennung der Bildung einer Kategorie mit repräsentativer Funktion. Diese Anerkennung wird immer gegen eine Majorität entwickelt. Die Majorität ist nicht das quantitativ Überlegene, sondern die Idealgröße oder auch die hierarchische Spitze, die das Ganze repräsentiert. Emanzipation meint hier also auch, das Überhörte hörbar werden zu lassen.

Unsere These ist nun, dass in unserer heutigen Gesellschaft Anerkennung und Umverteilung immer enger miteinander verflochten sind; denn einerseits wird Ausschluss und Einschluss und damit Anerkennung immer stärker über Geld organisiert und nur wer Rechte hat, kann sich Gehör verschaffen, andererseits hängen die buchstäblichen Rechte, insbesondere auf der globalen Ebene menschlicher Grundrechte, stark von der medialen Aufmerksamkeit ab.

² John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, F.a.M. 1975; Donald Dworkin, What is Equality? Part 2: Equality of Resources in: Philosophy and Public Affairs, 10/4 {Herbst 1981, p.283-345}.

Während Emanzipation, vor der Folie der Herrschaft verstanden, als fragwürdige Konzentration von Privilegien Umverteilung fordert, fordert Emanzipation, vor der Folie der Herrschaft verstanden, als Repräsentation des Ganzen durch die hierarchische Spitze Anerkennung der nicht repräsentierten Teile. Während die erste Form der Emanzipation messbar und konkret bezeichnenbar ist (beispielsweise durch Untersuchung von Eigentums-, Einkommensverhältnissen, Rechten der Teilnahme, konkreten Praktiken der Exklusion etc. und dadurch von empirischer Sozialforschung behandelt werden kann), steht die Emanzipation als Forderung von Anerkennung vor einem epistemologischen Problem; denn es kann letztlich nicht gesagt werden, wie die hegemonialen Begriffskategorien des gesellschaftlich-geschichtlichen Verkehrs auf die Begriffsbildung der Theorie wirken. Denn genauso wie der Unterschied zwischen Begriff und Gegenstand im Vollzug nicht beobachtbar ist, hat jedes kategoriale Denken - also j e d e s Denken (da jedes Denken in Begriffen stattfindet) - Anteil an der Herrschaft der Repräsentation³. Der Unterschied kann hier nur graduell sein und besteht zwischen der Selbstherrlichkeit des kategorial *starken* Denkens und der tastenden Bewegung eines kategorial *schwachen* Denkens, das sich immer in einem Prozess der epistemologischen Selbstdekonstruktion befindet. Aber auch dieser Prozess kann insbesondere epigonal zur mechanischen Geste und zum bloßen Stil verderben. Je mehr ein Denken selbst zur Herrschaft gelangt, desto (hinter)fragwürdiger sollten uns seine Begriffe erscheinen.

Methodisch also scheiden sich die Wege des rein politisch Arbeitenden und des politischen Künstlers. Während der politisch Aktive traditionellerweise Proteste unterstützt, die buchstäbliche Rechte einfordern, kann die Aufgabe des politisch aktiven Künstlers nicht nur darin bestehen, aktiv das Überhörte und Übersehene sichtbar werden zu lassen, sondern auch darin, entsprechende distributive Strukturen bereitzustellen.

belikin schrieb:

> Was hat das ganze mit Netzen und digitalen Medien zu tun?

Gute Frage!

³ *** Wenn wir beispielsweise von der amerikanischen Hegemonie sprechen, dann hat der Begriff Amerika jene kategoriale Gewalt, die darin liegt, eine Herrschaftsspitze - die us-amerikanische Regierung etc. - mit dem Ganzen zu identifizieren.